

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

23.8.1944 (No. 232)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 23. August

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 6mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM zuzüglich 30 Rpt. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM zuzüglich 36 Reichspfennig Zustellungsgebühren. Einzelpreis: 10 Reichspfennig. Anzeigenschluß: 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Ein Friedensvertrag kommt nicht in Frage, betont Roosevelt

Deutschlands völlige Unterjochung gefordert

Die Nachkriegsziele des USA-Präsidenten — Der Kampf geht nicht gegen den Nationalsozialismus, sondern gegen das deutsche Volk — Wir werden das Dritte Reich so stark verteidigen, daß es bestehen wird

rd. Berlin, 22. August (Elg. Drahtbericht). Vor einem Vierteljahrhundert war es der böse preußische Militarismus, der es verhinderte, daß die Menschen und Völker in Frieden und Eintracht miteinander lebten. Heute sind es die gewalttätigen Nazis, die nach den Behauptungen der Sowjets und Patentdemokraten die allgemeine Sicherheit der Welt gefährden. Das erfährt man jetzt wieder einmal aus den phrasenreichen Reden, die der us-amerikanische Staatssekretär Cordell Hull, der englische Delegationsführer Cadogan und der Sowjetbotschafter in den USA, Gromyko, auf der sogenannten »Weltfriedenskonferenz« in Dumbarton-Oaks im Auftrage ihrer Herren und Meister gehalten haben.

Der Haß unserer, unter jüdischem Einfluß stehenden Gegner gilt aber in Wahrheit nicht dem Nationalsozialismus allein, sondern dem deutschen Volke überhaupt. Wer nach den Erfahrungen der Jahre nach 1918 davon nicht bereits überzeugt war, kann das jetzt in der USA-Zeitschrift »News Week« nachlesen, wo es schwarz auf weiß niedergelegt ist, daß Roosevelt nicht daran denkt, einem Deutschland, das nicht mehr unter Führung Adolf Hitlers steht, irgendwie mildere Bedingungen zu gewähren, als er sie in seinen Siegesbildungen der jetzigen Reichsregierung zugeachtet hat.

Der Journalist Lindley, der stets gut unterrichtet zu sein pflegt, erklärte, daß der USA-Präsident völlig taube Ohren für die sogenannten »freien Deutschen« habe, die in Newyork und anderen Orten vereinzelt aufgetaucht seien und ihn bewegen möchten, zwischen guten und schlechten Deutschen zu unterscheiden. Auch diese Kreaturen müßten widerstandslos und ohne jede Widerrede das ausführen, was ihnen von den militärischen Stellen der Alliierten diktiert werde. Selbstverständlich soll Deutschland auch keine eigene Regierung, nicht einmal eine Scheinregierung in der Art Bonomi erhalten. Ein Friedensvertrag, und sei er auch nur in der Diktatform von Versailles, soll ebensowenig mit dem Völkern der feindlichen Soldateska zu besetzenden Land geschlossen werden. Die deutschen Truppen und die deutschen Arbeiter sollen für das Ausland arbeiten. Die Sowjets würden ganze Armeen deutscher Arbeiter und eine entsprechende Anzahl deutscher Maschinen nach Rußland schaffen, um sie dort unter der Knute schuften zu lassen.

Das etwa sind die wahren Absichten des Mr. Roosevelt. Wenn er meint, daß es kein viertes Reich geben wird, dem er milde Bedingungen zu gewähren bereit

die europäischen Völker beziehen, die im Falle eines bolschewistischen Sieges das Unglück hätten, in der einen oder anderen Form unter sowjetische Vorherrschaft zu kommen.

Man dürfe nicht vergessen, daß es der Bolschewismus war, der Sibirien als Deportationsland und Strafkolonie in einem bisher ungeahnten Maßstabe mißbrauchte. Aus der Vergangenheit wisse man, daß viele hervorragende und angesehene Männer dorthin verschleppt wurden. Man brauche sich nur daran zu erinnern, daß der kürzlich verstorbene Alterspräsident von Finnland, Svinhufvud, einst drei Jahre in Sibirien saß. Neben Einzelpersonen habe man aber auch ganze Völkerstämme deportiert. In diesem Zusammenhang nennt »Aftonposten« die Bevölkerung von Ingermanland. In jüngerer Zeit ließen die Beispiele der Massenentführungen aus den baltischen Staaten und Polen zur Genüge erkennen, was in Europa geschehen würde, wenn der Bolschewismus in die Lage versetzt würde, seine Deportationspläne in die Wirklichkeit umzusetzen.

„V. 1“ und Londons Lebensmittelversorgung. Stockholm 22. Aug. Wie Reuters am Dienstagmittag meldet, wurden die »V. 1«-Geschosse in Südengland

Die Revolution im totalen Krieg

von Paul Schall

Als die französische Revolution in das vierte Jahr ihres Bestehens gekommen war, sah es innen- und außenpolitisch übel aus. Zu den Gegnern Oesterreich und Preußen kamen England, Holland und Spanien. In ihren Heeren kämpften die flüchtigen Adligen, die lieber ein besiegtes Frankreich wollten, in dem sie weiter die Herren sein konnten. Nach einigen Anfangserfolgen waren die republikanischen Armeen steckengeblieben oder geschlagen worden. Die ganze damalige Welt hatte sich gegen Frankreich verschworen. Nach menschlichem Ermessen war das Schicksal der Republik besiegelt.

Im Innern tobte der Kampf zwischen Girondisten und den radikalen Republikanern. Der Hafen Toulon hatte sich den Engländern ausgeliefert. Weite Landstriche Mittel- und Südfrankreichs standen im Gegensatz zu Paris. In der Bretagne und in der Vendée führte die adlige Reaktion Krieg gegen die Republik.

Wirtschaftlich war Frankreich am Ende. Eine Inflation ohne Gleichen griff um sich. Die Assignaten, ein Papiergeld, das auf die beschlagnahmten Kirchengüter fundiert war, schwellen zu einer Höhe von 27 Milliarden, eine für die damalige Zeit ungeheure Schuld, an.

Goethe hatte zwar nach der Schlacht von Valmy geschrieben, daß ein neues Zeitalter im Entstehen sei. Aber die sogenannten vernünftigen Menschen gaben keinen Groschen mehr für die Zukunft des republikanischen Frankreich. Auf Grund einfacher Berechnungen konnte jeder politische Kennen-großer feststellen, daß die Bewegung von 1789 erledigt war.

Sie war aber in Wirklichkeit nicht erledigt. Im Gegenteil, jetzt trat sie erst zum Siegeszug an. Die überaus schwere Belastung drückte sie nicht nieder, sondern gab ihr neue Kräfte.

Neuzeitig ausgedrückt: die französische Republik entschloß sich zum totalen Krieg!

Aus der Mitte des Konvents, wie die damalige Regierung hieß, wurde das Comité de salut public, der Wohlfahrtsausschuß, gebildet, dem Robespierre und Danton vorstanden. Der Wohlfahrtsausschuß warf sich zur Regierung auf. Er sandte Kommissare in alle Gebiete Frankreichs, um die Feinde des Vaterlands zu bekämpfen. Feind des Vaterlands war, wer den totalen Krieg, wer den Sieg nicht wollte. Unnachlässig wurde gegen alle eingeschritten, die mit den Emigranten oder mit den Kompromissen geneigten Gemäßigten sympathisierten.

Vor allem wurde das Heer neuorganisiert. Man hatte festgestellt, daß mit den Generälen der alten Schule, soweit sie sich dem neuen Geist verschlossen, keine Schlachten zu gewinnen waren. Man wollte andere Offiziere haben, Republikaner, die den Sieg der Republik erstrebten und durch ihren Siegeswillen die Kampfmethoden erfanden, um der feindlichen Uebermacht Herr zu werden.

Vierzehn Armeen wurden ausgehoben. Es war die levée en masse, das Massenaufgebot. Carnot, der Organisator des neuen Heeres, vollbrachte ein Meisterwerk, wenn auch ungenügend bleiben mußten. Ueberhaupt unterschied sich die neue Armee von der alten königlichen grundlegend. Die Infanteristen traten nicht mehr aufrecht marschierend in einer Linie an. Sie suchten Deckung im Gelände, verkrochen sich hinter Hecken, warfen sich in Böschungen und Gräben, um bei möglichst wenig eigenen Verlusten dem Feind möglichst hohe beizubringen. Statt der umständlichen Bewegungen, die frühere Kriege beherrscht hatten, kam jetzt Schnelligkeit in den Aufmärschen. Noch bevor der Gegner sich dessen besann, wurde er angegriffen. Man führte keine langen Proviantzüge mehr mit, die die Bewegungen erschweren. Die republikanischen Armeen requirierten; sie holten sich die Nahrung dort, wo sie war. Eine ganz neue Taktik, die für lange Zeit feststimmend in allen Heeren der Welt werden sollte, entwickelte sich damals aus dem Umstand, daß die republikanischen Armeen Frankreichs keine Kriegserfahrung besaßen und gewissermaßen von vorn anfangen mußten!

Vor allem entwickelte sich ein neuer Typ des Offiziers. Hoche, Marceau, Pi-

Weiterhin erbittertes Ringen im Westen und Osten

Heftige Kämpfe um Toulon — Weiter schweres „V. 1“-Feuer auf London — U-Boote versenkten 40 000 BRT

* Aus dem Führerhauptquartier, 22. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie wurden weitere Teile unserer aus dem Raum nördlich Argentan durchgebrochenen Kampfgruppen hinter unsere Linien aufgenommen.

Bei Lisieux und südlich Evreux griff der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Nach harten Kämpfen gelang ihm im Raum westlich Lisieux ein Einbruch in unsere Abwehrfront, gegen den Gegenangriffe angestellt sind. Westlich und nördlich Dreux konnte der Gegner erst nach erbitterten Kämpfen wenige Kilometer nach Norden Boden gewinnen.

Der bei Mantas auf das Nordufer der Seine übergesetzte Feind wurde durch unsere Gegenangriffe zum Stehen gebracht.

Gegen den Seine-Abschnitt südlich Paris vorführende feindliche Kräfte wurden von unseren Sicherungskräften in den vorgeschobenen Stellungen abgewiesen.

In Südfrankreich drängt der Feind unseren Absetzbewegungen zwischen der Küste und der Durance nach Westen scharf nach. Um Toulon toben erbitterte Kämpfe. Bei Aix und im Tal der Durance wurden feindliche Kräfte im Gegenstoß geworfen.

Im französischen Raum wurden bei mehreren Säuberungsunternehmen 229 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V. 1“-Vergeltungsgeschoss liegt auf London.

In Italien nahm der Feind seine Durchbruchangriffe im adriatischen Küstenabschnitt in den gestrigen Mittagsstunden nach starker Artillerievorbereitung wieder auf und konnte sich

in den Besitz einiger Höhestellungen setzen.

Im Süden der Ostfront stehen deutsche und rumänische Truppen südwestlich Tiraspol sowie zwischen Pruth und Sereth in schwerem Ringen mit starken Infanterie- und Panzerkräften der Sowjets. Im Verlauf dieser Kämpfe wurden bisher 200 feindliche Panzer abgeschossen.

Südwestlich Mielec dauern erbitterte Kämpfe an.

In den Weichselbrückenköpfen sowie nordöstlich Warschau, beiderseits Wilkowschen und bei Raselnen wurden feindliche Angriffe zerschlagen.

Erneute Angriffe der Bolschewisten bei Bauske und im Einbruchsraum westlich Modyn brachen am entschlossenen Widerstand unserer Divisionen zusammen.

Westlich des Pleskauer Sees setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort. In den wenigen Einbruchstellen wird noch gekämpft.

Durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe wurden an der Ostfront 43 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei Angriffen feindlicher Bomber auf ungarisches Gebiet brachten deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte neun feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Unterseeboote versenkten aus Geleitzügen und in Einzeljagd sieben feindliche Schiffe mit 40 000 BRT sowie drei Bewacher und ein Motorkanonboot. Außerdem wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

* Aus dem Führerhauptquartier, 22. Aug. Der Führer verlieh am 16. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Hermann Siggel, Kommandeur eines pommerisch-mecklenburgischen Grenadierregiments, als 552 Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberstleutnant Siggel wurde am 29. 12. 1910 als Sohn des Eisenbahnassistenten S. in Bad Kleinen in Mecklenburg geboren.

„Krieg des ostasiatischen Erwachens“

Bedeutende Rede des japanischen Außenministers — Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichheit

* Tokio, 22. August. Außenminister Shigemitsu, gleichzeitig Minister für Großostasien, hielt am Montag eine Rundfunksprache, in der er die Politik entwickelte, die Japan gegenüber den Schwestern Großasiens einzuhalten gewillt ist. Der Kardinalpunkt der japanischen Großasienpolitik bestehe darin, Ostasien in seiner wahren Gestalt wieder herzustellen. Der Krieg um Großostasien stelle den Krieg des ostasiatischen Selbstwachens dar. Shigemitsu bekannte sich erneut zu dem unabänderlichen Entschluß Japans, den gegenwärtigen Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen mit dem Ziel, Großasiens gemeinsamen Feind, der es in ewiger Knechtschaft zum Zwecke der Ausbeutung halten wolle, zu vernichten.

Der Minister wandte sich zunächst der Chinapolitik zu und unterstrich, daß seit Januar 1943 eine neue Chinapolitik durchgeführt werde. Die sogenannten Verträge auf ungleicher Basis seien durch einen Bündnisvertrag auf der Basis der Gleichheit und der Gegenseitigkeit ersetzt worden. Dieser Vertrag sehe insbesondere die vollkommene Zurückziehung der japanischen Truppen aus China nach Eintritt eines umfassenden Friedens vor. Es sei klar, daß sich Japans militärische Operationen in China nicht gegen das Tschungking-Regime richteten, sondern gegen die Truppen der anglo-amerikanischen Aggression.

den Friedens vor. Es sei klar, daß sich Japans militärische Operationen in China nicht gegen das Tschungking-Regime richteten, sondern gegen die Truppen der anglo-amerikanischen Aggression.

Mit der neuen China-Politik sei auch die Großasien-Politik Japans ständig vorwärts getrieben worden. Die grundlegende Bedeutung dieser Politik liege in der Tatsache, daß mit der Befreiung vom Joch der anglo-amerikanischen Herrschaft die einzelnen Nationen Großasiens, jede für sich und alle zusammen, zu einer Eigen-gestaltung gelangen werden. National-china habe durch Lösung aus den Fesseln der anglo-amerikanischen Vorherrschaft einem seit vielen Jahren gehegten Wunsch der Nation zur Verwirklichung verholfen. So sei es gleichermaßen mit Thailand, Birma und den Philippinen, die ihre nationale Selbständigkeit dank der heroischen Anstrengungen ihrer vaterlandliebenden Führerpersonalitäten erlangt hätten.

Im November vorigen Jahres, so erklärte der Minister weiter, sei in Tokio die Konferenz der Nationen Großasiens zusammengetreten. Die fünf Punkte, die damals in einer gemeinsamen Erklärung niedergelegt wurden,

könnten auf zwei Punkte herabgesetzt werden: 1. Gegenseitige Achtung der Unabhängigkeit und Souveränität der großasiatischen Nationen; 2. Zusammenarbeit und Einigkeit unter diesen Nationen auf Grundlage der Gleichheit und Gegenseitigkeit.

Der Grundstein für die Wiedergeburt Ostasiens werde gelegt sein, wenn sich Ostasien nach Befreiung vom fremden Joch auf seine nationale Oberlieferung und sein kulturelles Erbgut zurückbesinne, wenn es seine schöpferischen Fähigkeiten wieder entwickle und seine einzelnen Positionen der Souveränität und der Unabhängigkeit wiederaufbaue, wenn die ostasiatischen Nationen ihre Anstrengungen zusammenfaßten, um ein festes Gefüge und die Sicherheit Ostasiens jetzt und in der Zukunft zu gewährleisten, wenn eine Nation die andere in der Wahrung ihrer Rechte und Interessen unterstütze und für eine gemeinsame wirtschaftliche Blüte zusammenarbeite.

„Der Krieg“, so schloß Shigemitsu, „hat uns zwei Lehren gebracht, die eine ist die Rückbesinnung auf die eigene Kraft, die andere eine Gestehung zu entwickeln, die wir vollkommene Einheit, Eintreten des eigen für den anderen in jeder Lage nennen.“

chegru, Jourdan, Kleber und andere, vor allem aber Bonaparte.

Ein Jahr später wurde die Schlacht von Fleurus gewonnen, die Frankreich Luft im Norden verschaffte. 1795 war Holland erobert, 1796 unternahm Napoleon, damals noch der General Buonaparte, den glanzvollen Feldzug von Norditalien. Seine Soldaten hatten, als er den Befehl übernahm, keine Schuhe an den Füßen; die Republik schuldete ihnen schon monatelang den Sold. Er riß die Müden und Verzagten empor und machte aus ihnen Sieger, von denen die ganze Welt sprach. Durch den Frieden von Campo Formio erwarb Frankreich die Lombardie, das ganze linke Rheinufer und Belgien. Es war die stärkste Macht Europas geworden.

Hätte Napoleon sich mit seinen Plänen nicht ins Maßlose verstiegen, so wäre nie ein Waterloo gekommen. Aber selbst Waterloo konnte die Tatsache, die die totale Kriegführung der Republik geschaffen hatte, nicht beseitigen. Frankreich, das ohne diesen Widerstand 1794 zu einem Vasallenstaat herabgedrückt oder aufgeteilt worden wäre, behauptete selbst nach 1815 eine ehrenvolle Stellung. Die Ideen der Revolution aber eroberten ganz Europa, trotz Metternichs Stillhaltepolitik.

Es ist heute mehr als interessant, an jene dramatische Entwicklung zu erinnern. Wohl standen damals andere Probleme zur Erörterung. Es war der Gedanke der Volkssouveränität, der sich gegen das alte feudale System erhob. Das Bürgertum, durch die Aufklärung wachgerüttelt, forderte die Macht gegenüber der Krone. Heute ist es der nationale und sozialistische Gedanke — der einzige, der die Lösung der modernen Probleme, vor allem des Problems Arbeit und Brot in sich trägt — der sich gegen die alte Welt durchkämpfen muß. Wie damals, ist der Kampf ungemein hart, wie damals muß auch heute der Sieg auf die Seite des Neuen treten.

Wie die junge französische Republik so steht heute das nationalsozialistische Deutschland vor dem unerlösbaren Gebot, totalen Krieg zu führen. Das eine ist sicher und geht gewissermaßen zum politischen Einmalweis: gegenüber einer deutschen Levée en Masse können die Feinde nicht durchdringen, auch wenn sie zeitweilig große Gebiete und bedeutende Städte erobern sollten. Dazu darf wohl hervorgehoben werden, daß die Lage Deutschlands im Augenblick der Krise eine wesentlich bessere ist als die der französischen Republik im Jahre 1793. Das Reich verfügt über eine lückenlose Organisation. Seine Truppen stehen stellenweise weit jenseits der deutschen Grenzen. Gewichtige Faustpänder sind in unseren Händen, Deutschland ist wirtschaftlich gefestigt. Seine Soldaten werden mit den besten Waffen versehen, darunter sind Waffen von neuartigem, geradezu revolutionärem Charakter und noch gar nicht abzuschätzender Wirkung. Die einheitliche Führung braucht nicht in blutigen inneren Kämpfen erfochten zu werden, sie ist da. Das Volk braucht dieser Führung nur zu folgen.

Es wird von ihm nur eines verlangt und das ist allerdings viel: daß es den totalen Krieg ernst nimmt!

Wie aber sollte ein Deutscher, wie sollte ein klarsehender Europäer anderer Gebiete diesen totalen Krieg nicht wollen, wenn er sich vor Augen führt was käme, wenn das Reich die Probe nicht bestehen würde?

Die Erfahrungen Südtaliens und der von den Engländern und Amerikanern besetzten französischen Gebiete, der Hunger und die wahnsinnigen Zerstörungen dort sprechen die eindringlichste Sprache, die man sich nur denken kann!

„Nazis bis auf die Knochen“

Genf, 22. August. Die unbegrenzte und aufrechte Haltung der deutschen Kriegsgefangenen in England, Kanada und USA, macht, so meldet die USA-Zeitschrift „News Week“, den Washingtoner Behörden schwere Sorgen. Diese Jungen, so heißt es in dem Artikel der Zeitschrift, seien „Nazis bis auf die Knochen“. Wenn sie nach dem Kriege nach Deutschland zurückkehren, dann würden sie einen festen Kern bilden, um den sich ein starkes Deutschland scharen werde.

„News Week“ will wissen, daß man in Washington plane, demnächst zu „realistischen“ Maßnahmen zu greifen, obwohl, wie die Zeitschrift genau weiß und auch zugibt, die Genfer Konvention eine weltanschauliche Erziehung von Kriegsgefangenen verbiete.

Sollten die USA-Behörden, wie es nach „News Week“ beinahe den Anschein hat, versuchen, den Glauben und die Zuversicht der „Nazis“ in Kriegsgefangenschaft zu brechen, so würden sie bald feststellen müssen, daß das Versuche an untauglichen Objekten sind. Keiner dieser jungen Deutschen wird sich die Ablehnung seines Glaubens abpressen lassen, am allerwenigsten von Vertretern der Völker, die den Krieg vom Zaune gebrochen haben, um das deutsche Volk zu versklaven und auszulöschen.

Im Zuge der Konzentration aller Kräfte für die derzeitigen Aufgaben Finnlands in der Landesverteidigung sind weitere Einschränkungen im Zivilleben vorgesehen.

Einzelkampf - das Merkmal der Schlachten in Frankreich

Hohe Sowjetoffensive an der Südfront — 200 Panzer am Montag bei Tiraspol vernichtet

rd. Berlin, 23. August (Eig. Drahtbericht). Die neue Sowjetoffensive, die auf Veranlassung der Anglo-Amerikaner zur Unterstützung der Kämpfe in Frankreich gestartet worden ist, hat in den ersten Tagen zu sehr schweren blutigen Verlusten für den Feind geführt. Bei den Angriffen an der Südfront, die von starken sowjetischen Kräften mit Panzerunterstützung geführt wurden, wobei das schon aus früheren Kämpfen bekanntgewordene Gelände bei Tiraspol sowie zwischen Pruth und Sereth wieder zum Schauplatz dieser Kämpfe gemacht worden ist, wurden allein am Montag 200 Feindpanzer abgeschossen. Die hohe Verlustzahl an Feindpanzern bestärkt die seit langem auf deutscher Seite gehegte Vermutung, daß die Sowjets die Mehrzahl ihrer schnellen beweglichen Durchbruchstreitkräfte im Süden be-

reitgestellt hatten. Andererseits hatte man sich offensichtlich auf deutscher Seite rechtzeitig auf den sowjetischen Panzerangriff vorbereitet und ihn mit entsprechenden Bekämpfungsmitteln aufgefangen. Das schwere Ringen mit den sowjetischen Offensivkräften dauert an. Alle anderen Kampfabchnitte der Ostfront waren am Montag etwas beruhigter.

In Frankreich dauern die Verzögerungskämpfe an, durch die die deutschen Absetzbewegungen sowohl im Norden als auch im Süden Frankreichs gesichert werden sollen. Die Mittelungen des Wehrmachtberichtes von den Kämpfen bei Lisieux und südlich Evreux und westlich und nördlich Dreux bei Mans und im Seine-Abchnitt südlich Paris lassen erkennen, daß sich die Hauptkämpfe auf breiter Front im Zuge des Seine-Tales

abspielen. Allerdings kann von einer Frontlinie keine Rede sein, denn noch immer stehen weiter westlich der eben genannten Räume deutsche Verbände, die sich ihren Durchbruch nach Osten erkämpfen müssen. Das ganze Gelände westlich von Paris bis zur Küste ist von zahlreichen Einzelkämpfen erfüllt, durch die der anglo-amerikanische Vormarsch verzögert wird.

Auch im Süden Frankreichs setzen sich die deutschen Truppen ab, während der Feind in Richtung Nordwest nachdrängt. Die Durance ist ein von Osten nach Westen im Gebiet der Provencealpen dem Rhonetal zustrebender Fluß. Die zweite Hälfte seines Laufes wendet sich im allgemeinen nach Nordwesten, und dieses Tal scheint sich der feindliche Vorstoß zur vorläufigen Richtung erwählt zu haben. In Toulon selbst wird nunmehr heftig gekämpft.

Deutscher Protest gegen britischen Mißbrauch eines Lazarettschiffes

* Berlin, 22. August. Vom 15. bis 2. Oktober 1943 wurden nach den Bedingungen zweier deutscher Heimkehrer, nämlich eines Kapitäns und eines Schiffarztes, die diese Fahrt mitmachen, mit dem holländischen Lazarettschiff „Oranje“ dreihundert südafrikanische Soldaten von Durban nach Suez befördert.

Obwohl diese Soldaten Rote-Kreuz-Banden trugen, die mit Sicherheitsnadeln am Ärmel befestigt waren, gehörten sie nicht zum Sanitätspersonal, sondern waren zum Einsatz im Kampf auf dem süditalienischen Kriegsschauplatz bestimmt.

Die Beförderung dieser südafrikanischen Soldaten in dem Lazarettschiff ist ein klarer Verstoß gegen die allgemeinen Grundsätze des Haager Abkommens. Das Auswärtige Amt hat daher über die Schweiz als Schutzmacht einen scharfen Protest an die britische Regierung gerichtet und eine Erklärung der britischen Regierung verlangt, daß geeignete Maßnahmen getroffen sind, um die mißbräuchliche Verwendung von Lazarettschiffen als getarnte Truppentransporter wie im Fall „Oranje“ zu verhindern.

Neue Ritterkreuzträger

* Führerhauptquartier, 22. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major d. R. Ernst Teischling, Kommandeur eines sächsisch-sudetendeutschen Pionierbataillons, geb. am 22. 2. 1899 in Leobschütz; Oberleutnant Johann Höring, Batterieführer in einer Sturmgeschützbrigade, geb. am 1. 4. 1919 in Wien; Hauptmann Günther Anhalt, aus Breslau, Kommandeur eines Polizei-Regiments und Führer einer Einsatzgruppe, geboren am 23. 1. 1906; Hauptsturmführer Gottlieb Renz, aus Pfullingen, Kreis Reutlingen, Bataillonsführer in der Gebirgsdivision „Nord“, geboren am 12. 9. 1911; Untersturmführer Alfred Grobrock, aus Ludwigsburg bei Rotweil (Württemberg), Zugführer in der Panzerdivision „Wiking“, geboren am 2. 1. 1918.

Hohe Auszeichnung für zwei OT-Führer

* Berlin, 22. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion und Chef der OT, Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern den Einsatzgruppenleitern der OT, Willi Henne und Karl Weiss. OT-Einsatzgruppenleiter Willi Henne wurde am 12. Juli 1907 in Grab I, Württemberg geboren. OT-Einsatzgruppenleiter Karl Weiss wurde am 2. März 1897 in Kaiserslautern geboren.

Durch besondere Tapferkeit zeichneten sich aus...

* Führerhauptquartier, 22. August. Ergänzt wird zum OKW-Bericht mitgeteilt: Bei den Kämpfen im Raum von Modyk zeichnete sich die rheinisch-westfälische 263. Infanteriedivision unter Führung von Oberst Hemmann durch besondere Standhaftigkeit aus. Westlich des Pleskauer Sees bewährte sich eine Kampfgruppe der Sturmbrigade „Wallonen“ unter Führung des Sturmbannführers Leon Degrelle durch Zähigkeit und Angriffsschwung in besonderem Maße.

Kardinal Luigi Maglione gestorben

* Stockholm, 22. Aug. Kardinal Luigi Maglione, der päpstliche Staatssekretär, ist, wie Reporter aus Rom erfährt, am Montag gestorben.

„Todesschwadronen“ der japanischen Luftwaffe

Japanische Studenten haben besondere Aufgaben — Kein Verzicht auf Rota und Guam

R. D. Tokio, 22. August (Eig. Drahtbericht). Ueber die Verteidigungsmöglichkeiten der Japaner gegen größere feindliche Luftangriffe erklärte Kapitän Curihara, Leiter der Marinepresseabteilung beim kaiserlichen Hauptquartier auf einer Pressekonferenz folgendes: Größeren feindlichen Lufteinheiten könnte man zahlenmäßig und materialmäßig unterlegen sein. In der japanischen Marineakademie Etajima, bereiten sich die Studenten auf besondere Aufgaben vor. Diese Männer sind zum letzten Opfer entschlossen. Sie haben von vornherein

auf jeden Rang und jede Beförderung verzichtet. Ihre Einheiten werden Todesschwadronen genannt.

Ihre Aufgabe besteht darin, daß sie sich mit leichten, aber schnellen Einmann-Maschinen auf den Feind stürzen, da für sie eine Vernichtungsmöglichkeit des Feindes nur im Rammsstoß besteht. Mit dem Eintritt in diese Abteilung der Marine schließen diese jungen Männer endgültig mit ihrem Leben ab. Sie gleichen durch ihr Opfer die Materialunterlegenheit gegenüber dem Feind aus, der feststellen muß, welch ungeheure Kraft durch den todes-

mutigen Einsatz dieser jungen Männer gegen ihn ausgelöst wird.

Kapitän Curihara stellte weiterhin fest, daß von einer Aufgabe der Inseln Rota und Guam keineswegs die Rede sein könne. Noch kämpfen dort japanische Soldaten in verbissener Abwehr gegen die material- und zahlenmäßig überlegenen Amerikaner. Die Ankunft eines feindlichen Schiffsverbandes bestehend aus Kreuzern, Zerstörern und behelfsmäßigen Flugzeugträgern ist in den Marianengewässern gemeldet. Dort macht sich die amerikanische Luftüberlegenheit bemerkbar.

Moskau hetzt erneut gegen Finnland

Vorwürfe, die das finnische Volk nicht treffen — Selbst Schweden weist sie zurück

R. D. Helsinki, 22. Aug. (Eig. Drahtbericht). Nach einer mehrwöchigen Pause ist der sowjetische Rundfunk wieder dazu übergegangen, wilde Verleumdungen und Beschimpfungen gegen Finnland auszustößen. Staatspräsident Mannerheim und die neuen Regierungsmitglieder werden dabei ebenso wenig verschont, wie das finnische Volk im allgemeinen. Die neueste Hetze der sowjetischen Agitationsoffensive gegen Finnland bildet eine Reihe angeblicher Protokolle über die Resultate der bolschewistischen Untersuchungskommissionen in den von Finnland geräumten ostkarelischen Gebieten. Mutwillige Zerstörungen, unbeschreibliche Grausamkeiten gegen bolschewistische Kriegsgefangene und ein schreckliches Terrorregime über Ostkarelien wird den Finnen vorgeworfen.

In Finnland hat man diesen Agitationsrummel mit Achselzucken aufgenommen. Die Beispiele von Gylphen und Winnia sind Finnland ja bekannt. Zudem hatte vor Jahresfrist, als die Bolschewisten schon einmal eine solche Propaganda gegen Finnland starteten, eine neutrale Kommission auf Veranlassung der finnischen Behörden Ostkarelien besucht, und festgestellt, daß die sowjetische Hetze jeder Begründung entbehre. Selbst in Schweden hat darum die neue Lügenkampagne Moskaus Zurückweisung erfahren.

Neuer verzweifelter Hilferuf der Warschauer Untergrundbewegung

* Stockholm, 22. August. Wie Reuters diplomatischer Korrespondent berichtet, wird die Lage der Aufständischen in Warschau immer ernster. Der sogenannte General Bor, der Hauptling der Untergrundbewegung in Warschau, hat einen erneuten verzweifelten Hilferuf erlassen. Londoner polnische Kreise erklärten dazu, daß die von den Alliierten nach Warschau gesandten Waffen und Munition völlig unzureichend seien, so daß die Aufständischen den Deutschen kaum noch lange würden Widerstand leisten können. Zunächst kämpften sie jedoch verzweifelt weiter.

Der Hilferuf der Warschauer Aufständischen wirft ein neues grelles Schlaglicht auf den Wert englischer Versprechungen, Garantiezusicherungen und englischer Bundestreue. Das Beispiel Warschau zeigt überhaupt, wie man in London die kleinen Staaten einschätzt und welche Mühe man aufwendet, wenn sie in Not geraten.

Warschau hat sich ganz auf die Zusage Englands und seiner Bundesgenossen verlassen. Heute sieht es sich nun völlig verraten und muß sein Vertrauen auf englische Zusicherungen mit Blut und Tod teuer bezahlen.

Ein weiteres bezeichnendes Licht auf die Zustände in Warschau wirft ein Bericht des Londoner „Daily Herald“, in dem es heißt: „Wer nach Warschau fliegt, fliegt in den Tod.“

Die USA waren „mehr als edelmütig“

Stockholm, 22. Aug. Senator Kenneth Mac Kellar, bekannt geworden durch seine Aufforderung an England, Westindien den Amerikanern zu

überlassen, kommt jetzt laut „Daily Express“ damit heraus, daß die Engländer auch die Bermudas den Amerikanern geben sollten. Falls die USA, solche Bitte an England richten, würden sie sicher erfüllt werden; denn in zwei großen Kriegen seien die Amerikaner mehr als edelmütig gegenüber ihren englischen Bundesgenossen gewesen.

Die Türkei vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten

R. D. Budapest, 22. August (Eig. Drahtbericht). Bei der Eröffnung der diesjährigen Sommermesse in Ismir erklärte der türkische Handelsminister Celal Said Ciron, die Türkei werde nun zahlreichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten entgegensehen. Sie müsse diese kennen und sich darauf vorbereiten. Beispielsweise werde die türkische Regierung, nach „Pester Lloyd“, im Kampf gegen die ansteigenden Preise bedroht. Außerdem sei die Sicherung der Versorgung des Landes mit pharmazeutischen Artikeln stark gefährdet. Überall im Lande sind die Bestände an pharmazeutischen Artikeln aufgebraucht worden, um ihre Preise festzuhalten. Trotzdem haben sich in 20 Tagen die Preise verdoppelt und das Fehlen von pharmazeutischen Fabriken macht sich überall bemerkbar.

Ausverkauf in Süditalien

R. D. Mailand, 22. August. (Eig. Drahtbericht). Die Machtlosigkeit der süditalienischen Schattenregierung auf dem Gebiet der Finanzverwaltung nimmt der Unterstaatssekretär im sogenannten Bonomi-Finanzministerium, Antonie Pesenti, zum Anlaß, gegen die

Interessenslosigkeit der Alliierten, den Inflationserscheinungen in Italien gegenüber, Sturm zu laufen. Pesenti gibt zu, daß die verschiedenen Notenemissionen in den letzten zwei Monaten ausschließlich von den Alliierten vorgenommen worden sind und den Italienern ist nicht die geringste Möglichkeit einer Kontrolle geboten worden. Die sogenannte finanzielle Gegenleistung der USA für diese Sonderemissionen habe sich als wertlos erwiesen. Dollargewerte seien zwar in einer Bank in Washington deponiert, die Verwendung aber den Italienern entzogen worden.

Reichsjugendführer Axmann bei Dr. Tiso

Pressburg, 22. Aug. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso empfing in Anwesenheit des deutschen Gesandten, SA-Obergruppenführer Ludin, Reichsjugendführer Axmann. Der Reichsjugendführer führte ferner Besprechungen mit dem slowakischen Innenminister Mach und mit dem Oberkommandanten der Hlinka-Jugend, Macek, über Fragen der Zusammenarbeit und des Kriegseinsatzes der Jugend.

8000. Luftsiege eines Jagdgeschwaders

* Berlin, 22. August. Am 15. August erzielte ein unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberstleutnant Mader im Norden der Ostfront eingesetztes Jagdgeschwader seinen 8000. Luftsieg. Eine Staffel des Geschwaders unter Führung des Eichenlaubträgers Leutnant Kittel erzielte am selben Tage den 1000. Abschuß.

Für USA-Soldaten verboten

General Marshall verbietet Bücher und Zeitschriften — Im Schatten der Präsidentenwahlen

JJ. Genf, 22. August. In Ausführung eines Kongreßbeschlusses hat General Marshall Maßnahmen angeordnet, die jeden Eindruck einer Wahl-agitation innerhalb der USA-Armee ausschließen sollen. So wurde unter anderem eine Reihe von Filmen verboten, die in keinem Armeekino gezeigt werden dürfen. In erster Linie wird davon auch der Wilson-Film betroffen, der seit einiger Zeit in den größten Kinos in den USA läuft, um für die Wiederwahl Roosevelts und dessen Nachkriegspläne eine ähnliche Reklame zu machen, die seinerzeit der Film „Mission nach Moskau“ für die Annäherungspolitik an die Sowjets Reklame gemacht hat. Neben diesen Filmen wurden mehrere liberale, demokratische und republikanische Zeitungen und Zeitschriften auf die Liste dessen gesetzt, was in den nächsten Monaten für den USA-Soldaten als Lektüre verboten sein soll. Merkwürdigerweise wurde im Rahmen der von General Marshall getroffenen Maßnahmen auch eine Reihe von Büchern verboten. Zu letzteren gehört auch das Buch des Staatssekretärs im Washingtoner Außenamt, Stettinius, über das Leih- und Pachtssystem, ferner das Buch von Sum-

ner Welles „Die Zeit der Entscheidung“, ferner das Buch des ehemaligen USA-Botschafters in Tokio, betitelt „Zehn Jahre in Japan“, und schließlich der amtliche Leitfad für die USA-Heeresluftwaffe. Dieses Verbot ist um so erstaunlicher, als früher im Auftrage der Armee bereits eine Million Exemplare gedruckt worden war.

Durch diese Maßnahmen will man offenbar den Eindruck verstärken — wenn nicht sogar erwecken — als ob es Roosevelt sehr darauf ankomme, jegliche Agitation zu seinen Gunsten in den Reihen der USA-Armee zu vermeiden. Aber das ist natürlich reiner Bluff, denn Roosevelt stehen genügend Kanäle zur Verfügung, durch die hindurch er die Angehörigen sämtlicher Wehrmachtsteile der USA-Armee zu seinen Gunsten beeinflussen kann. Wie wenig er persönlich daran denkt, auf dieses Moment der Beeinflussung der USA-Soldaten für den kommenden Wahlkampf zu verzichten, bewies ja zur Genüge seine letzte Reise nach Honolulu und auf die Aleuten, die er eingeständenermaßen auch zu dem Zweck unternahm, um mit einzelnen pazifischen Garnisonen persönlich „Führung zu nehmen.“

Die in Washington von General Marshall erlassenen Bestimmungen über die Einschränkung der Lektüre für USA-Soldaten hat übrigens auch in England viel böses Blut gemacht, da auch englische Zeitungen und Zeitschriften von dem Verbot betroffen worden sind, besonders diejenigen, die bisher in den amerikanischen Lagern auf der britischen Insel und in Frankreich gelesen wurden. In seiner Verärgerung hat sich London diesbezüglich sogar zu einem Protest in Washington entschlossen. Da die britischen Zeitungen über die Entwicklung des Wahlkampfes in den USA, in der letzten Zeit nur sehr zurückhaltend berichtet haben, nachdem sich vor einigen Monaten die Yankees jegliche britische Einmischung in die Innenpolitik der USA, energisch verboten haben, ist in der Tat dieses Verbot nicht ganz verständlich.

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz, Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit-ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig).

Die ersten Terrorangriffe bereits im Jahre 1914

Vor 30 Jahren erfolgten die ersten Terrorangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung

Im allgemeinen herrscht die Auffassung, daß die Einbeziehung der Zivilbevölkerung in den Luftkrieg, wie er von der Gegenseite begonnen wurde, eine Erscheinung ist, die erst der Verlauf dieses Krieges sah. Hier liegt ein großer Irrtum vor. Der Einsatz des Terrors aus der Luft ist keine Erfindung des Luftmarschalls Harris oder anderer anglo-amerikanischer Luftwaffengeneräle, sondern ein Kriegsmittel, das bereits im ersten Weltkrieg, und zwar schon seit den Jahren 1914 und 1915 ganz bewußt und skrupellos von der feindlichen Führung zum Einsatz gebracht wurde. Was wir also in der Gegenwart erlebt haben und noch immer erleben, hat seine Anfänge, die schon recht beachtlich sind, in der ersten großen Auseinandersetzung mit unseren westlichen Gegnern.

Der erste Fliegerangriff auf deutsches Reichsgebiet fand in der Nacht zum 23. August 1914 statt. Ein französisches Militärflugzeug näherte sich der offenen Stadt Müllheim i. B. und warf zwei Bomben ab, die jedoch nur geringen Sachschaden verursachten. Einen Monat später warf ein französischer Flieger bei Düsseldorf drei Bomben ab, die einen Menschen töteten. Am 8. Oktober erschien wiederum ein französischer Flieger über Düsseldorf, seine Bomben töteten vier und verwundeten neun Menschen. Am 21. November versuchten zwei französische Flieger einen Angriff auf Friedrichshafen; während das eine Flugzeug durch die Bodenabwehr abgeschossen wurde, löste das andere eine Bombe mitten über der Stadt aus, durch die ein Zivilist getötet, zwei Frauen und ein Kind verletzt wurden.

1915 begannen systematische Luftangriffe

Im Dezember 1914 wurde Freiburg i. Br. mehrere Male von Einzelfliegern angegriffen, durch den dritten Angriff, der am 13. Dezember aus einer Flughöhe von 1000 m erfolgte, wurden zwei Zivilisten getötet und 16 verletzt. Von nun an setzte eine gewisse Planmäßigkeit der feindlichen Luftangriffe ein; rücksichtslos wurden — nach einer Pause bis zum Frühjahr 1915 — Orte auch ohne militärische Ziele angegriffen. An neun Tagen des Monats April wurden 13 Ortschaften in Württemberg und Baden mit insgesamt 82 Fliegerbomben belegt; 24 Tote und 29 Verletzte waren das Opfer. In dieser Zeit fanden auch die ersten Nachtangriffe statt. Die Feindmächte steigerten die rücksichtslosen, völkerrechtswidrigen Luftangriffe nun offen gegen die Zivilbevölkerung. In Freiburg wurden Bomben in eine Kinderschar geworfen, die bei Schluß auf die Straße stürmte, in Kandern eine Bombe mitten in einen Schulhof, auf dem eine große Anzahl von Kindern spielte. Waren es bis dahin meist nur Einzelflugzeuge, die terroristische Angriffe gegen die Zivilbevölkerung flogen, so wandelte sich das Bild im Sommer 1915.

Französischer Befehl zum Terror

Am 15. Juni 1915 fand der erste Terrorangriff statt, der nur zu diesem Zweck geplant war. In der Morgenfrühe dieses Tages starteten dreißig Flugzeuge — eine für die damalige Zeit sehr große Zahl — gegen Karlsruhe mit dem ausdrücklichen, im französischen amtlichen Bericht zugegebenen Befehl, die Hauptstadt des Großherzogtums Baden, besonders das Schloß, zu bombardieren. Die Terrorflieger trafen zwischen 5.50 und 6.20 Uhr über der Stadt ein. Obwohl auf der Feindseite bekannt war, daß das Schloß außer der ehrwürdigen Großherzogin Luise seit mehreren Wochen auch die Königin von

Schweden beherbergte, wurde die Residenz angegriffen. Etwa hundert Häuser wurden durch den Abwurf von 107 Bomben beschädigt, darunter das Großherzogliche Schloß und das Palais des Prinzen Max von Baden. Unter den 30 Toten und 59 Verletzten, die diesem Angriff zum Opfer fielen, befanden sich nur drei Soldaten, die dort in Lazarettpflege waren.

Der Kindermord von Karlsruhe

Fast genau ein Jahr darauf, am 22. Juni 1916, fand dann auf die gleiche Stadt der ruchlose Angriff statt, der als „Kindermord von Karlsruhe“ die Abscheu der ganzen zivilisierten Welt erregte. An diesem Tage — es war Fronleichnamstag — griff ein französischer Verband die offene Stadt, ohne irgend ein militärisches Ziel im Auge zu haben, an. Aus großer Höhe wurden die Bomben über mehreren Stadtvierteln abgeworfen. Sie richteten insbesondere vor dem Zirkus Hagenbeck, kurz vor Beginn einer Kindervorstellung, in wenigen Minuten ein grausiges Blutbad an: von den dort getroffenen 154 Kindern blieben 82 tot am Platze; insgesamt wurden 254 Zivilisten verletzt, davon 120 tödlich.

Die Gewissenlosigkeit der feindlichen Luftführung, an sich schon einwandfrei festgestellt, geht auch aus einer Agentennachricht an den Chef des Generalstabes des Feldheeres vom 2. August 1916 hervor, in der als Auffassung der französischen Heeresleitung mitgeteilt wird, „man verfolge mit den

Fliegerangriffen den Zweck, durch ständige Beunruhigung die deutsche Bevölkerung noch schneller reif für den Frieden zu machen; man könne im Hinblick auf dieses Ziel keine Rücksicht auf unschuldige Opfer nehmen; es seien weitere Fliegerangriffe auf deutsche Städte und Ortschaften vorgesehen...“

Verluste der Zivilbevölkerung 1914—18

Ohne Zweifel ist es dem Heimatluftschutz — in erster Linie durch Aufklärung der Bevölkerung über die Gefahren, seine Vorkehrungen und seine Sicherungsmaßnahmen — zu verdanken,

USA. wünschen keine französischen Frauen

Genf, 22. August. Die USA-Heeresleitung wünscht nicht, daß die nordamerikanischen Soldaten Französisinnen heiraten. Sie hat daher so meldet »Washingtoner Post«, in einem soeben erschienenen Handbuch alle USA-Soldaten vor Beziehungen zu Französisinnen gewarnt. Die Französin sei nicht die frivole Person, als die man sie in den Hollywood-Filmen darstelle. Die Heeresverwaltung aber denke nicht daran, französische Familienangehörige von amerikanischen Soldaten nach USA, zu transportieren. Während des Krieges und ein halbes Jahr nach Kriegsende sei ein solcher Transport völlig ausgeschlossen. Kein Soldat dürfe damit rechnen, daß er auch später seine französischen Angehörigen auf Regierungskosten nach USA, kommen lassen könne.

Englands „Hilfe“ für Indien

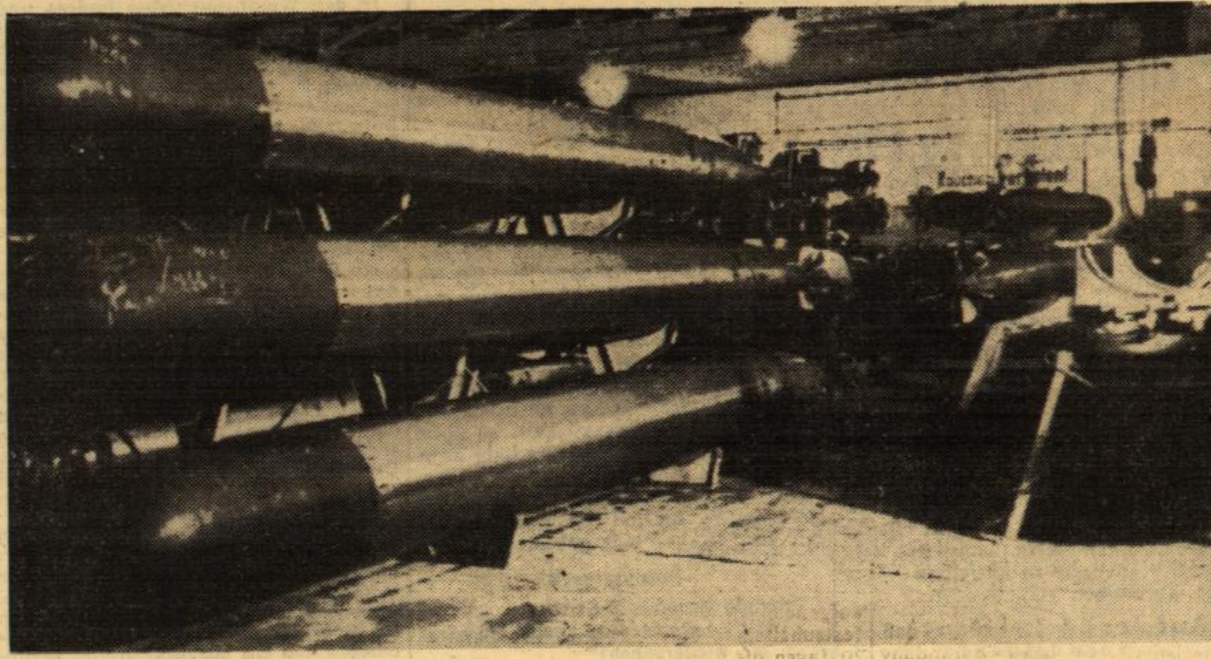
Genf, 22. August. Ueber die Ursachen der indischen Hungersnot stellt jetzt nach »bewährter« britischer Methode ein Parlamentsausschuß unter Sir

John Woodland Untersuchungen an. Er kam zu der Überzeugung, daß schon die Entblößung der indischen Landwirtschaft von Arbeitsgerät jeder Art Mißernten mit schwerwiegenden Folgen auslöse. Infolge der für 1944 drohenden zweiten Hungersnot müsse, so wurde auf dem Papier festgestellt, eine Lockerung der scharfen Bestimmungen erfolgen, wonach Stahl ausschließlich für Rüstungszwecke verwandt werden dürfe.

Im übrigen faßte der Ausschuß den bezeichnenden Beschluß, mit Rücksicht auf die schwerwiegenden Beschuldigungen der verantwortlichen englischen Stellen, die bei einer gründlichen Befragung zu erwarten sind, nicht öffentlich zu verhandeln.

Otto Riebicke

Englands Volksversorgungsminister Hudson erklärte nach einer Londoner Meldung in »Folkets Dagblat« in einer Rede vor nordindischen Landwirten, daß die Franzosen in der Normandie in der Zeit der deutschen Besetzung mit Lebensmitteln gut versorgt gewesen seien. Behauptungen, daß die Deutschen das Land ausgeplündert hätten, entsprächen nicht den Tatsachen.



In bombensicheren Bunkern lagern unzählige gefechtsklare Torpedos in den Stützpunkten unserer Schnellbootverbände, die dem Feind in unermüdlichem Einsatz von der Kanalküste aus harte Schläge versetzen. Aufnahme: (PK.) Schwarz

Roosevelts „letzter Ritter“

Für George Pattons militärische Karriere gab man in den Staaten keinen Cent mehr, als die sensationelle Story über den Großen Teich geklärt wurde, daß er in Sizilien zügellos groggy gewordene Soldaten aus dem Spitalbett geholt und mit der Reitpeitsche bearbeitet habe. Von Washington bis New Orleans wollten ihm die Bürger der USA die Tressen vom Waffensack reißen, und hätte sich nicht Eisenhower schützend vor ihn gestellt und den polternden Senat besänftigt, so wäre Patton tatsächlich nichts anderes übriggeblieben, als sich wieder den Strohhut des Färmers aufzusetzen.

Pattons Farm ist bis unter das Dach mit Ritterrüstungen, Schwertern und Hellebarden vollgestopft. Wenn der Mond rund wie ein Harzer Käse über der Windturbine steht und Patton Urlaub hat, läßt er sich von einem Nigger eine Schweinslederrolle (aus eigener Zucht) und einen frisch gespitzten Gänsekiel reichen und beginnt zu — dichten. Harnischkittende Verse sind das, die erst nach seinem Tode veröffentlicht werden sollen, aber gelegentlich gibt er eine Kostprobe davon zum besten, so zum Beispiel im Kasino des Forts Benning, wenn ihm der Whisky bis an die Gurgel steht. Da produziert er sich als »der letzte Ritter« — mit falschem Schnurrbart, Kettenhemd und »Balladen von George Patton« und hält den Beifall der katzbuckelnden Claqueurs für bare Münze.

Pattons Kehle war aber auch schon zurückhaltender. Es gab eine Zeit, daß er sich vor dem Whisky wie Churchill vor dem Leitungswasser, da kleidete er sich in das Baumwolltrikot des Leichtathleten, schnaufte im Lederdres des Rugbyspielers, sprang über die Mahagoniplanken schlanker Yachten — und machte das so gut, daß man ihn 1912 zu den Olympischen Spielen nach Stockholm schickte. Er schoß im Training mit der Pistole einen neuen Weltrekord zusammen, zwölf Stunden später verfehlte er bei zehn Schuß neunmal die Scheibe.

Das ist Patton, der in Westpoint schnell wie ein Hirsch sprang und langsam wie eine Schnecke dachte, und der darum fünf Jahre zum Offizierspatent benötigte, statt der üblichen vier. In der Taktikstunde schnarchte er wie ein Holzfaller, aber als er später Oberst war, hinderte ihn das nicht daran, über Taktik zu sprechen, als habe er sie erfunden. Und er gefiel, seine aus »Himmel, Wolkenbruch, Heroismus und Trainerjargon« gemixten Vorträge waren die richtige Kost für die Truppe. In kurzer Zeit war er der Panzermann der USA, denn daß er 1917 in Langres die ersten USA-Panzer auf die Beine brachte, vergaß er niemals zu erwähnen, auch seine Blessur bei St-Mihiel nicht, als ihn die »Germans« mit einer Handgranate hochgehen lassen wollten.

Er verstand es ausgezeichnet, die Trommel des eigenen Ruhmes zu rühren. Als es losging drüben nach Europa, stach er als General der I. amerikanischen Armee in See. Im »Weißen Haus« zu Casablanca mit Reitstall, Tennisplatz und Swimming-Pool gab es zwar vorerst wenig für ihn zu tun, aber als Friedenhall die Panne bei Casserine und am Faidapaß hatte — der USA-General wurde von deutschen Stoßtruppen vollständig überrumpelt — rieb sich Patton die Hände. Obwohl er in Afrika nur am Rande der militärischen Ereignisse mitwirken konnte, sorgte er dafür, daß er vom Rahm des Erfolges seinen Teil abbekam. Bescheidenheit hat Patton nie gekannt. Rücksichtslos, wie früher beim Rugby, drängte er sich in den Vordergrund, und der Broadway feiert ihn — derselbe Broadway, der ihm als Prügelfeld an die Tressen wollte.

Herder, der Erzieher unter den Klassikern

Zu seinem 200. Geburtstag / Von Prof. Dr. Franz Schütz

Herders zweihundertster Geburtstag am 25. August fällt in eine Zeit, die für diesen Erwecker eines neuen Lebensgefühls und den in die Welt und Menschheitsgeschichte horchenden Anreger erst recht reif geworden ist. Ein umfassenderes Bild von Herder steht heute vor uns, als es früher durch den üblichen Schulunterricht geboten wurde. Freilich: der Zugang zu ihm ist nicht immer leicht. Man muß sich durch alle Verwicklungen, alle Wiederholungen und Neuaufsätze, alle Unvollendetheiten, polemischen Uebersteigerungen und Maßlosigkeiten seiner labyrinthisch wirkenden Schriftenmasse hindurcharbeiten. Man muß Veraltetes in Kauf nehmen und ausbleiben. Man muß hinter dem Stofflichen und Gegenständlichen dieser an Wissen so reichen Schriften überall die bewegliche, leicht entzündliche, lebendige gestikulierende, immer redend sich an den Leser wendende, grübelnde und bohrende Gesamtpersönlichkeit des einzigartigen Mannes mit allen Mischungen seiner reizbaren Art wahrzunehmen gewillt sein. Er ging verschwendend mit den ungemünzten Goldbarren seines Geistes um und verschleuderte ganze Königreiche an geistigen Besitztümern, die den nachfolgenden Geschlechtern zugute kamen. Es gelang ihm nicht, ein rundes Werk zu hinterlassen, das von dem Reichtum und der Tiefe seines Geistes Kunde gäbe und den Inbegriff seines Wesens bezeichnen hätte. Ihm fehlte die Gabe, sprachlich-künstlerische Gebilde in Vers oder Prosa hervorzubringen, die durch Anmut und Abgklärtheit den Leser festhalten oder gar entzücken. Das unterscheidet ihn von seinem Freunde Goethe, der, seit ihrer Strassburger Zeit durch mannigfache Fäden

mit ihm verbunden, soviel von Herder und an ihm gelernt hat und erst gegen Ende ihres Jahrhunderts ihm ferner rückte. Was Fausts unersättliches, titanisches Streben war, konnte schon das junge Genie an dem älteren Freunde, Kritiker, Anreger und Berater ablesen. Goethe, der Dichter, besaß jene Gabe des abschließenden künstlerischen Formens in einer Sprache, die an Leuchtkraft und Wohlklang im Deutschen nicht ihresgleichen hatte. Herders des Verkündigers und Prophetensprache ist — zum mindesten in seiner genialischen Frühzeit — reich an Dunkelheiten und Seltsamkeiten; sie ist sprunghaft und unwölkig; sie »flakert, knistert und raucht«, wie Nietzsche von ihr sagte. So führt also trotz allen wechselseitigen Befruchtungen eigentlich kein direkter Weg von Goethe zu Herder. Aber die Frage: »Goethe oder Herder?« war ebenso schief wie die Frage: »Goethe oder Schiller?« Nicht das »Oder«, sondern das »Und« ist in beiden Fällen einzig am Platze. Auf der anderen Seite wird in der deutschen Geistesgeschichte Herder flankiert durch die Figur Kants, von dem ihm eine tiefe Kluft schied: in Kant der die Grenzen unseres Wissens absteckende, mit dem Scheidewasser der scharfen Begrifflichkeit arbeitende systematische Denker; in Herder die geniale Anschauung, die sich intuitiv in den Vollzug der Erkenntnis von Welt und Geschichte setzt. Doch so ist es häufig in der Geschichte unseres Geistes gewesen: er spaltet sich auf in zwei Möglichkeiten, deren jede ihre Eigenberechtigung besitzt; solche Zweifelt er ergab unsere Ganzheit.

Herder, in dem sich ostpreussisches und schlesisches Blut mischt, gehört —

1744 in Mohrungen geboren — zu den großen Deutschen, die aus dem Osten gekommen sind. Ueber Königsberg, Riga, Straßburg, Bückeburg führte ihn 1776 seine Laufbahn als hohen protestantisch-geistlichen Würdenträger nach Weimar. Angefüllt mit inneren und äußeren Kämpfen, mit kühnen Plänen und weitausschauenden Ahnungen waren bei ihm Leben und Schaffen. Seine bewegliche und reizbare Seele, sein zerklüfteter Geist ließen ihn selten ein ruhiges und harmonisches Gleichmaß finden. Man hat auch dies Wort kann für ihn, nur sehr bedingte Geltung haben. Seine Sendung lag im Dynamisch-Funktionellen, in der Fähigkeit und Kraft des Ersüßens und Weitergebens. Aus den von ihm ausgestreuten Gedanken ging eine Saat auf, die zu einem sehr wesentlichen Teile die Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts nicht nur auf dem Gebiete der Dichtung, der Volks- und Völkerkunde, der einzelnen Geisteswissenschaften, auch der Naturwissenschaften bestimmte, sondern auch für das staatlich-politische Leben von Einfluß wurde, insofern die Gedanken aus Volkstum und Nation in ganz Europa auf ihn zurückgehen.

An zwei große Veröffentlichungen und ihren Umkreis läßt sich die Würdigung Herders für seine und unsere Zeit anknüpfen, an seine »Volkslieder« (1778) und an die »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« (1784-87). Bei den »Volksliedern« handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger als um die Entdeckung des Volks- und Volkstumsbegriffes — eine Findung, die den großen Erkenntnissen neuerer Zeit auf naturwissenschaftlichem Gebiet zur Seite gestellt werden kann. Darauf führte Herder vor allem sein eigenes Volk aus Ueberzivilisation und bloßer Verstandespflege zur Unmittelbarkeit aller geistig-seelischen Kräfte und zu ungeteil-

ter Lebensbetätigung zurück. Damit gab er uns wieder den Sinn für das Echte, Ursprüngliche und Elementare, das in unserer Kultur und Geschichte waltet. Es geschah auf dem Wege eines deutenden Verstehens, das an der Wiege der Herderschen Kunst des Uebersetzens steht. Seine »Ideen« aber sind das Hauptwerk seiner »geschichtlichen Weltanschauung«, durch die das Verständnis für alle Erscheinungsformen der menschlichen Entwicklung weit sind in diesem seinem geschichtlichen Weltbilde die entscheidenden Bedingungen. Eine göttliche Vorsehung und ihre Planung walten über dem Ganzen der Menschheit und wirken sich aus in der organisch gebundenen Ausrichtung des geschichtlichen Ablaufes der so von »Kräften« immanenten Art bestimmt wird. In diesen Zusammenhang gehört Herders Humanitätsbegriff. »Humanität« bedeutet ihm keine unterschiedslose Verbrüderung der Menschen unter sich; »Humanität« ist die jeweils im Verlaufe der Geschichte erreichte, charakteristische menschliche Erscheinungsform und Selbstarstellung eines Volkes oder einer Epoche. Und zu dieser Herderschen Weltanschauung gehört sein »Vollendungsglaube«, das heißt die Gewißheit einer stetigen Aufwärtsentwicklung, für die der Kreis eines einmaligen persönlichen Daseins auf dieser Erde zu eng ist. Man erfülle, so meinte er, die Forderungen, die dieses Dasein an jeden einzelnen stellt, ohne in ein Jenseits zu schauen. Aber man setze beim Verlassen des irdischen Raumes »seinen Wanderstab fröhlich weiter« in der Gewißheit, daß kommende Geschlechter, zu denen man vielleicht auf Grund einer Seelenwanderung selber gehören wird, die Entwicklung der Menschen und Völker weiterführen werden. Die kleinen Ringe eines einzelnen Daseins haben damit ihre Aufgabe erfüllt als Bindung und Zu-

sammenfassung der individuellen, aber in ihrer Gesamtheit die Welt beherrschenden Kräfte. So hat Herder die Lehren der christlichen Religion immer unter die Sicht einer dogmatisch ungebundenen »humanen« Weltdeutung gestellt.

Doch abgesehen von dem entscheidenden Grundriß seiner organisch-dynamisch und geschichtlich bestimmten Weltanschauung — wieviel Beherzigungswertes und Aufschließendes enthalten seine Schriften nicht sonst noch! Wie verbindet sich sein allgemeiner Sinn für Kunst aus einem zarten Erstaunen des Seelischen in den Kunstwerken! Welche Bedeutung gewinnt für ihn das Organ des Gehörs in seinen Gedanken über die Sprache und ihre Entstehung, über Dichtung, über Musik! Wieviel sinnreiche Lehren praktischer Lebenserfahrung und Lebensweisheit sind in seinen Schriften enthalten! Wie weiß er, der immer erzieherische Aufgaben im Auge hat und der eigentliche Pädagoge unter unseren Klassikern ist, in seinen Schriften und Reden die Jugend zu leiten! Und endlich: er war in der Zeit Goethes und Schillers derjenige, der ein volles Verständnis für seine politische Gegenwart in der gärenden Epoche Europas besaß, in der sich 1803 sein Leben beschloß. Sein Sinn war von der Jugend bis ins Alter immer auf die öffentliche Betätigung gerichtet. Unter diesen willenbestimmenden Zeichen muß alles gesehen werden, was er auch als »Literat« hat ausgehen lassen.

Westfalen-Nord-Kulturpreis für Mazotti. Der Gaukulturpreis von Westfalen-Nord wurde durch Gauleiter und Reichsstattthalter Dr. Meyer an den Bildhauer Albert Mazotti aus München verliehen, der sich durch die von ihm geschaffene Bildergalerie berühmter Westfalen verdient gemacht hat.

Die heitere Muse im Pferdestall

Von Mario Heil de Brentani

„Setzt sie auf ein Pferd, reiten wird sie schon können!“ das Bismarck-Wort von der Germania konnte man letztthin auch auf die heitere Muse anwenden.

Ein Kapitänleutnant setzte sie gleich in den Pferdestall hinein — und sie ritt, daß es eine Lust war zuzuschauen. Das kam so:

Eine Berliner Schauspielertruppe, aus Mitgliedern eines großen Theaters der Reichshauptstadt gebildet und von der KdF-Truppenbetreuung auf Reisen geschickt, machte zwischen zwei Einsätzen im Westen Rast in einem kleinen Flecken. Kaum hatte sich das bei den Matrosen einer im Nachbarort liegenden Einheit herumgesprochen, als ihr Kapitänleutnant schon aufkreuzte und um eine Extravortstellung für seine Jungens bat.

August

Der Dreschzug summt im Dorfe irgendwo. So reich die Ernte, Gott vergaß uns nicht. Von jedem Baum hängt noch ein Wischlein Stroh. Wie Strahlen um der Bäuerin Gesicht.

Die gefährliche Tätowierung. Im Polizeipräsidium von Buenos Aires fand sich kürzlich ein sehr schönes junges Mädchen ein und bat um die Adresse eines Polizeiarztes, um sich kostenlos behandeln zu lassen. Auf die erstaunte Frage der Beamten, was ihr denn fehle und ob sie sich vielleicht operieren lassen wolle, wies das Mädchen auf eine große Tätowierung hin, die sie auf dem Unterarm trug.

und Entwerfen an, daß der Käptn mehrfach rasch zur Seite springen mußte, um nicht mitzursägen oder mitangestrichen zu werden. Am dritten Tage stand der Pferdestall des Barons de la Soundso, äußerlich schlicht anzusehen wie allemal, im hellen Glanze, nämlich innerlich. Lange Sitzbänke, dahinter ein Dutzend geschickt gezimmerte Logen — denn der Käptn hatte sogleich den Admiral und zwei Generäle eingeladen — eine erhöhte Bühne mit einem schweren Samtvorhang, der in drei Farben prangte, und dem man es gar nicht ansah, daß er aus drei großen Portieren aneinandergesteckt und auf solche Weise für den Abend hergelleihen worden war, und der Hauptpaß: sechs einzelne Garderoben waren hinter der Bühne aufgestellt. Es waren hölzerne Kästen, die hernach wieder ihrer besonderen Bedeutung zuwanderten, in Eile und mit Geschick und bunter Leimfarbe angestrichen, so daß es wie kostbares Tapetenwerk wirkte.

Am Abend des dritten Tages kam der nicht über erstaunte Truppleiter und erschrak, daß der Käptn sogar schon die Gäste eingeladen hatte, schüttelte den Kopf vor so vieler kunstfertiger Fixigkeit und schlug ein: Die Vorstellung steigt! Und wirklich ging sie am nächsten Abend mit achtunddreißig Mitwirkenden in Szene. Der Hauptdarstellerin aber hatten die Matrosen, als Freunde des nassen Elements, eine besondere

Überraschung ausgedacht: In ihrer Garderobe war ein Waschbecken mit fließendem Wasser angeschraubt! Fließendes Wasser im Pferdestall eines französischen Dorfes! Es war nur notwendig, auf einen Klingelknopf zu drücken, dann lief das Wasser lustig aus dem Hahn und durch einen Gummischlauch wieder ab. Hinter der Garderobe aber stand auf einer Leiter ein schmunzelnder Matrose, der aus einem Kübel Wasser in einen Trichter goß. An dem war wiederum ein Gummischlauch befestigt. Sobald das Klingelzeichen ertönte, stieg der Mann hinauf...

Der Käptn selbst staunte am meisten über die Erfindungsgabe seiner Kompanie, die ihre Freizeit nach dem schweren Dienst zu einem kameradschaftlichen Hauptspaß anwandte. Zwar, die Generäle hatten Wichtiges zu tun und der Admiral kam nur auf eine halbe Stunde, aber dreihundert Männer der Marine, der Flak und des Heeres hatten einen unvergeßlichen Abend. Der Baron de la Soundso aber war totunglücklich, weil der Käptn die Garderobekästen naher wieder wegbringen ließ und erreichte wenigstens, daß die übrige Einrichtung des „Pferdeheaters“ so blieb wie sie war, und in Zukunft wird hier manche andere Vorstellung, manche deutsche und französische, wie es die Muse will, über die frisch gehobelten Bretter gehen.

Und der tiefere Sinn der wahren Geschichte: Fixigkeit ist gewiß keine Hexerei, rascher Entschluß und rasche Tat aber, auch in den Dingen der Kameradschaft und Freude am Feiernabend, sind deutsche Soldateneigenschaften und die Garantien des Sieges!

Blick in die Welt

früher des öfteren an das Pflückverbot erinnert hatte. Zudem war das Wetter ungünstig, und er trug leichte Schuhe. Als er am Abend vermisst ward, machte sich eine Mannschaft der Bergwacht auf die Suche. Etwa 300 m unter der Felswand wurde die Leiche des tollkühnen Edelweißsuchers gefunden; er war abgestürzt.

Der schon seit längerer Zeit festgelegte neue Titelkampf im Boxen um die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht zwischen dem Titelhalter Richard Vogt (Hamburg) und dem Herausforderer Heinz Seidler (Berlin) wird jetzt im Rahmen einer Veranstaltung der Truppenbetreuung am 3. September in Berlin vor sich gehen. Die beiden Gegner trafen zuletzt im Herbst 1941 in Berlin in der Deutschlandhalle zusammen, und damals konnte Vogt als Herausforderer den Titelverteidiger Seidler in der achten Runde durch technischen K. o. besiegen. Im Frühjahr 1941 hatte Seidler im Titelkampf gegen Vogt in Hamburg entscheidend gewonnen.

Die Heeres-Schießmeisterschaften. Die Vorkämpfe zu den erstmals vom Oberkommando des Heeres veranstalteten Meisterschaften des Ersatzheeres im Schießen sind abgeschlossen. Am bevorstehenden Endkampf sind an den beiden Prüfungen die aus den besten Schützen der stellvertretenden Generalkommandos und der Scharfschützen-Ausbildungskompanien zusammengestellten vier erfolgreichsten Mannschaften teilnahmeberechtigt. Die Bedingungen der zur Förderung und Hebung der Leistungen im Schießen ausgetragenen Meisterschaften sind: je 15 Schüsse in vier Anschlagarten auf 10-Ring-Geländeschleiben bei offener Visierung sowie liegend aufgelegt und liegend freihändig mit dem Zielfernrohrgewehr.

Der Ortsvogt berichtet. Diese ergötliche Geschichte fand der Landschaftsrevisor im „Rastatter Hinkenden Boten aus dem Jahre 1814: Ein Ortsvogt — es war anno dazumal — berichtete:

„Hochlöbliches Bezirksamt! Da die kränklichen Umstände meines alten Körpers mir es verhindern, inbetreff des Neujahrswunsches meine persönliche Schuldigkeit abzulegen, so will ich die Ehre haben, solche schriftlich zu erfüllen, wünsch' also von Herzen Euer Gnaden Herrn Bezirksamt einen glücklichen Fortgang des neugefangenen Jahres, Gesundheit, vernünftiges Leben und nach Vollendung des zeitlichen Lebens die ewige Glückseligkeit, so ohne Anstand geschehen wird, und habe auch zugleich die Ehre, nach allerhöchstem Befehl die Duplikate von meinem Neujahrswunsch hiermit zu übersenden, mit aller Hochachtung geharrend.“

Freunde gerieten in Streit. „Wir sind geschiedene Leute! Du wirst mich nie wiedersehen!“ „Und die hundert Mark, die ich dir borgte?“ „Die auch nicht!“

Da hat der Bruder Kompositur lange im Dunkel herumgetappt, ehrlich gestanden, allzu lange, bis Karl der falschen Erziehungsmethode des Onkels zum Trotz sich endlich selbst durchzusetzen vermochte.

Die Frau schwelgt. Sie sitzt im Wagen bei den Brüdern und hält sie wohl im Auge. Der Schwager in seinem hinlänglich bekannten Hochmut schaut an ihr vorüber. Seine Haltung hat sich in nichts geändert, stellt die Frau fest. Sein Eigendünkel hat sogar die Schande um den Neffen narbenlos verwunden. Die Schande ist noch zum Glück gut ausgegangen. Der Kadett, wenn er erst Leutnant geworden ist, wird sich in Begleitung eines Mannes von solch geringer und ärmlicher Kleidung schwer sehen lassen können. Auch die Frau tut es ungern auf der nachbarlichen Besuchsfahrt. Doch läßt sich das heute nicht umgehen machen. Sie sieht es ein.

Leider treffen die Beethovens den Chirurgen daheim nicht an. Frau Kerker nötigt die Herrschaften, den Heurigen zu probieren. Dem fremden, alten Mann in geringerer Kleidung bedeutet sie, auf der Ofenbank Platz zu nehmen. Frau Kerker wird ihm ein Krügel herstellen, damit auch er auf seine Kosten kommt.

Nachdem die Gutsherrschaft Platz genommen hat, kann Frau Kerker nicht umhin, dem Herrn Johann ihre Bewunderung zu sagen. Sein vorbildliches Verhalten verdient beispielhafte Achtung. Manch eine Herrschaft hätte den Alten auf der Ofenbank nicht in ihrem Wagen mitgenommen.

Erzherzog Lorenz schämt sich. Der Mann sei sein Bruder, sagt er ungewohnt weich, ein Kompositur aus Wien.

Der Sportbeiziger

Deutsche Meister im Halbschwergewicht. Der schon seit längerer Zeit festgelegte neue Titelkampf im Boxen um die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht zwischen dem Titelhalter Richard Vogt (Hamburg) und dem Herausforderer Heinz Seidler (Berlin) wird jetzt im Rahmen einer Veranstaltung der Truppenbetreuung am 3. September in Berlin vor sich gehen. Die beiden Gegner trafen zuletzt im Herbst 1941 in Berlin in der Deutschlandhalle zusammen, und damals konnte Vogt als Herausforderer den Titelverteidiger Seidler in der achten Runde durch technischen K. o. besiegen. Im Frühjahr 1941 hatte Seidler im Titelkampf gegen Vogt in Hamburg entscheidend gewonnen.

Die Heeres-Schießmeisterschaften. Die Vorkämpfe zu den erstmals vom Oberkommando des Heeres veranstalteten Meisterschaften des Ersatzheeres im Schießen sind abgeschlossen. Am bevorstehenden Endkampf sind an den beiden Prüfungen die aus den besten Schützen der stellvertretenden Generalkommandos und der Scharfschützen-Ausbildungskompanien zusammengestellten vier erfolgreichsten Mannschaften teilnahmeberechtigt. Die Bedingungen der zur Förderung und Hebung der Leistungen im Schießen ausgetragenen Meisterschaften sind: je 15 Schüsse in vier Anschlagarten auf 10-Ring-Geländeschleiben bei offener Visierung sowie liegend aufgelegt und liegend freihändig mit dem Zielfernrohrgewehr.

Kurz und neu

Der Karlsruher FV. eröffnete seine neue Spielaison mit einem Freundschaftstreffen gegen den VfB. Stuttgart. Die Begegnung endete mit dem knappen 4:3-Sieg der Gastgeber, für die Willimowski allein drei Tore schob.

Badens Altmeister SV. Waldhof konnte am Sonntag im Freundschaftsspiel gegen die KSG. Käferthal/Phönix

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Vom Rebenstand. In den Weinbaugebieten Badens und des Elsaß werden die Ertragsaussichten als recht gut bezeichnet, vor allem in den elsässischen Rebgebieten. Der Behag ist reichlich, vor allem beim Gutedel. In Baden haben Ruländer und Burgunder hier und da gelitten, vielfach ist hier Kleinbeerigkeit zu verzeichnen. Insgesamt werden die Aussichten jedoch auch hier günstig beurteilt. Der Stand der Beerenernteentwicklung ist gegenüber dem Vorjahr um 8-10 Tage zurück.

An der Mosel hat Ende Juli der Sauerwurmnottenfang eine beachtliche Ernte erlangt, so daß um den 5. August die Räuptionen ausschöpfen. Eine Bekämpfung dieses Schädlings wurde energisch in Angriff genommen. Auch Oidium ist an einigen Stellen stark aufgetreten, die Peronospora konnte an der Mittelmosel in einer Bodenlage in stärkerem Umfang festgestellt werden. Der Traubenbehag ist im allgemeinen zufriedenstellend; der Stand von Trauben und Reben gesund. Die Ernteaussichten werden jedoch nicht ganz so gut beurteilt wie 1943.

Das Nahe-Weinbaugelände verzeichnet in einigen Orten geringe Peronosporavorkommen, sonst ist aber allgemein der Rebenstand gut und man hegt Hoffnungen auf ein ausgezeichnetes Erntergebnis. Die Pfalz meldet aus der Oberhaardt eine vorzügliche Entwicklung der Reben. Am Gebirge gab es allerdings an verschiedenen Stellen Hagelschaden,

Mannheim eine recht starke Mannschaft aufblühen und behielt nach guter Gesamtleistung mit 3:0 die Oberhand.

Die Gehörlosen-Sportvereine Süddeutschlands führten in Würzburg ihre Meisterschaften im Schwimmen und in der Leichtathletik durch. Die Vertreter der Städte Nürnberg, Bayreuth, München, Frankfurt und Ludwigshafen zeichneten sich besonders aus.

Ausgezeichneten Sportversprechen die Amateurboxkämpfe am 26. August in M. Gladbach. Zu den Teilnehmern zählen u. a. der Olympiasieger Herbert Runge, der deutsche Meister Heini Heese, ferner die Gaumeister Thormann (Kassel), Rupp (Heidelberg), Teichmann (Berlin) sowie der Mannheimer Freytag.

Die neue Fußballmeisterschaft der Slowakei wurde mit den Spielen der ersten Runde eröffnet. Einen schwachen Start hatte dabei der Titelverteidiger SK. Bratislava, der durch ein 2:2-Unentschieden gegen AC. Svit Boczdorf frühzeitig einen Punkt einbüßte.

Die Post-SG. Kiel konnte ihre Gesamtpunktzahl von 1932/33 Punkten auf 16286,17 Punkte verbessern und damit den führenden Titelverteidiger SC. Charlottenburg mit 16121,53 Punkten in der DKVM. von der Spitze verdrängen.

Josef Capellmann lief bei einem Werbesportfest in Bad Nauheim die 100 m in der schnellsten Zeit von 10,6 Sek. vor seinem Vereinskameraden Lüdecke in 10,9 Sek.

Saager-Jährling gewann das Zweistunden-Mannschaftsfahren bei den Aschenbahnrennen im Neukühner Stadion mit einer Leistung von 64 km und 33 Punkten. Als gute Gegner erwiesen sich Anger-Erwin Schulz, die mit 26 P. den zweiten Platz belegten. Im Malfahren war Gerhard Schulz gegen Tullies und Saager erfolgreich.

Auf Vorschlag des Reichsfachamtsleiters vergab der stellv. Reichssportführer die nordischen Wettbewerbe der Deutschen Schiameisterschaften 1945 nach Villach.

wodurch hier ein gewisser Ausfall zu verzeichnen sein wird, doch ist das betroffene Gebiet nicht von Bedeutung. Auch die Mittelhaardt verzeichnet sehr befriedigende Rebenentwicklung und voraussichtlich reichlichen Ertrag.

Vereinfachungen in der Elektrowirtschaft

Kriegsbedingte Umstände haben auf vielen Gebieten zu erhöhten Anstrengungen unserer Techniker geführt, um Austauschstoffe für verschiedene Zwecke zu suchen und auch zu finden. Die so gefundenen Austauschstoffe haben sich in zahlreichen Fällen nicht nur als vollwertig erwiesen, sondern darüber hinaus auch noch Vorteile gegenüber den früher verwendeten Rohstoffen gebracht. So ist z. B. in der Elektroinstallationstechnik der Übergang von bisher verwendeten Kupfer- auf andere Leitungen zur völligen Zufriedenheit gelöst. Zu derartigen Umstellungsmöglichkeiten treten heute noch andere Erwägungen, die zu weiteren wesentlichen Ersparnissen führen. Unsere Techniker haben gefunden, daß man ohne weiteres auf verschiedene Einzelheiten bei der elektrischen Installation, die man vorher für absolut notwendig erachtet hatte, ohne Gefahr für die Sicherheit der Menschen und Betriebe verzichten kann. Durch die so erzielte Vereinfachung hat die Uebersichtlichkeit der Anlage und damit die Betriebssicherheit gewonnen. Dadurch wird neben der Materialeinsparung auch eine Arbeitseinsparung erzielt.

DER FEURIGE GOTT ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Bayke, Verlag, Leipzig

84. Fortsetzung)

Ihr so schlechter und ihr tückischer Charakter, ja die Verführung Karls, mir Geld abzulocken, die Wahrscheinlichkeit, daß sie mit ihm Summen geteilt habe, das Aufsehen, welches sie mit ihrer Tochter, wozu man den Vater sucht, erregt, ja gar die Vermutung, daß er bei der Mutter mit nichts weniger als tugendhaften Frauenzimmern Bekanntschaft machen würde, rechtfertigen meine Besorgnis und meine Bitte.“

Das alles liest der Magistratsrat und freut sich, seinerseits bestätigen zu können, die Angaben „besagten Beethovens“ streng nachgeprüft und für richtig befunden zu haben. Und somit erweisen sich alle Verdächtigungen „besagten Beethovens“ als fälschlich und hinfällig.

Angelegenheit an andere hilfreiche Menschen geschrieben werden müßten, lassen sich jedoch nicht schreiben, denn die Worte des Dankes wären zu gering für das Maß ihrer Hilfe. Der Meister will den Dank in Noten sagen. Es gibt kaum eine Arbeit von seiner Hand, die nicht die Widmung eines Dankes trägt. So war es sein Leben lang. So wird es wohl bleiben bis zu seinem Ende.

Wie? Hofkriegsrat von Breunung, auf dessen Fürsprache hin der liebe Sohn Karl als Kadett nach Iglau in das Regiment des Feldmarschalleutnants Baroth von Stutterheim eintreten darf, läßt nicht ab von der Forderung, Ludwig müsse zu seiner Erholung nach mancherlei Drangsal nun endlich auf Land. Ach nein, Ludwig weiß es besser, er muß dem Feldmarschalleutnant ein Quartett widmen. Und der neue Kadett vom Regiment Stutterheim muß die Haare ein wenig vorkämmen. Und also braucht in Zukunft keiner von beiden einen Vorwurf zu fühlen, der Vormund nicht und nicht sein liebes Mündel. Der Kadett wird sein Unrecht einstens gewiß einsehen. So geschieht es auch. Der Onkel erlebt es zwar nicht, aber die Wahrheit der Zukunft wirft noch einen späten Schatten auf die verwirrt, doch ehrlich bestandene Vergangenheit. Nach vielen Jahren beschließt ein, in Ehren verabschiedeter Leutnant unaufrichtig zu Wien sein bescheidenes Leben, der letzte des Namens Beethoven, ein Leutnant ohne Stern.

Auch Bruder Johann, der ehemalige Apotheker und reiche Gutsbesitzer zu Gneixendorf, Erzherzog Lorenz genannt, muß ohne männlichen Erben diese Erde verlassen. Vorderhand aber wird Breunings dringlicher Bitte entsprochen. Der Hirnbesitzer Ludwig

macht sich wahrhaftig auf die Reise zum Gutsbesitzer Johann nach Gneixendorf bei Krems an der Donau. Doktor, sperrt das Tor dem Tod! „Wie?“ „Ach was, der Kanon wurde längst vergessen! Überhaupt vergißt sich alles viel rascher, als der Mensch in seiner ersten Not glaubt. Was bedeuten schon Narben über dem Ohr? Was bedeuten schon Feststellungen einer strengen Polizei? Zu den Akten, Herrschaften!“

Es fährt sich gut durch den leuchten Herbst. Im Frieden der brüderlichen Gemeinschaft soll das neue Quartett beendet werden. Ein neues Quartett? Muß es sein? — Es muß sein! So steht Ludwig mit eins liebhaftig vor der brüderlichen Tür. Die Gutsherrschaft, Mann und Frau, rüsten zu einer Spazierfahrt. Erzherzog Lorenz kann das Prahl'n nicht lassen: er nennt den Chirurgen Kerker in Langenfeld seinen besten Freund, zu welchem hinaufzufahren die Gutsherrschaft, wie Ludwig sieht, im Begriffe steht. Der Bruder mag ohne viel Umstände Platz nehmen im schön gefederten, gegen Wetterunbill aller Art durch Dach und Seitenwand wohlgeschützten Wagen.

Da hat der Bruder Kompositur lange im Dunkel herumgetappt, ehrlich gestanden, allzu lange, bis Karl der falschen Erziehungsmethode des Onkels zum Trotz sich endlich selbst durchzusetzen vermochte.

Die Frau schwelgt. Sie sitzt im Wagen bei den Brüdern und hält sie wohl im Auge. Der Schwager in seinem hinlänglich bekannten Hochmut schaut an ihr vorüber. Seine Haltung hat sich in nichts geändert, stellt die Frau fest. Sein Eigendünkel hat sogar die Schande um den Neffen narbenlos verwunden. Die Schande ist noch zum Glück gut ausgegangen. Der Kadett, wenn er erst Leutnant geworden ist, wird sich in Begleitung eines Mannes von solch geringer und ärmlicher Kleidung schwer sehen lassen können. Auch die Frau tut es ungern auf der nachbarlichen Besuchsfahrt. Doch läßt sich das heute nicht umgehen machen. Sie sieht es ein.

Leider treffen die Beethovens den Chirurgen daheim nicht an. Frau Kerker nötigt die Herrschaften, den Heurigen zu probieren. Dem fremden, alten Mann in geringerer Kleidung bedeutet sie, auf der Ofenbank Platz zu nehmen. Frau Kerker wird ihm ein Krügel herstellen, damit auch er auf seine Kosten kommt.

Nachdem die Gutsherrschaft Platz genommen hat, kann Frau Kerker nicht umhin, dem Herrn Johann ihre Bewunderung zu sagen. Sein vorbildliches Verhalten verdient beispielhafte Achtung. Manch eine Herrschaft hätte den Alten auf der Ofenbank nicht in ihrem Wagen mitgenommen.

Erzherzog Lorenz schämt sich. Der Mann sei sein Bruder, sagt er ungewohnt weich, ein Kompositur aus Wien.

Frau Gutsbesitzer empfindet sogleich, dies hätte Johann besser nicht sagen sollen. Abermals muß sie feststellen, daß Johann auf einmal wiederum gegenüber Ludwig der Unterlegene bleibt. Frau Kerker erschrickt so sehr, daß ihre Hand zittert. Sie vergißt den Wein. Sie möchte weinen, weil ihr Mann, der Chirurg, nicht daheim ist. Sie läuft zur Ofenbank. Sie bekommt dem Meister mit schauer Artigkeit ihren Irrtum. Denn der Meister — so meint sie — segnet geradezu ihr Heim, da er zu ihnen kommt, von denen er nicht wissen kann, wie tief sie ihn und seine Kunst verehren.

Um die Wahrheit auszusprechen, der Chirurg habe nur deshalb so sehr auf nachbarlich freundschaftlichen Verkehr mit der neuen Gutsherrschaft gedrungen, weil er sich hiervon erhoffte, den Meister einmal persönlich kennenzulernen. Und nun der Meister leibhaftig hier ist, kann der Doktor ihm nicht seine Verehrung sagen. Leider ist er auf Krankenbesuch. Leider.

Beethoven versteht wenig, aber doch so viel, daß er der guten Frau gut in die Augen schaut. Es habe ihm auf der Ofenbank bei seinem Krügel nicht übel gefallen, meint er. Er werde es nicht vergessen, so freundlich aufgenommen worden zu sein. Ein Krügel Heurigen für einen Fremden und ein gutes Wort dazu, das bedeute allerlei, bemerkt er weiterhin. Und was den Segen anlangte, so verhalte es sich dabei gerade umgekehrt, Ludwig habe zu danken, und gar sehr, gar sehr!

Frau Gutsbesitzer hat es unbegreiflicherweise mit einem Male eilig. Auch trinkt sie nicht von dem Glas Heurigen, ihr zum Bescheide vorgesetzt.

(Fortsetzung folgt)